



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Liljedahl, Ernst: Finnlands Problem

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Finnlands Problem

Von Hauptmann Ernst Liljedahl, Mitglied des schwedischen Reichstages



ird der Schwerpunkt des Krieges noch einmal wieder nordwärts verlegt, dann liegt Schweden als hindernder Block zwischen England und Rußland, erschwert das kriegspolitische Zusammenwirken beider und bildet überdies ein der gegen Deutschland gerichteten Blockadepolitik Englands noch unbequemer Hindernis, als Griechenland sich für die Balkanpolitik der Entente erwiesen hat. Die strategischen Voraussetzungen der Entente und der Mittelmächte sind so grundverschieden, daß wir Schweden völlig darauf gefaßt sein müssen, in einem späteren Abschnitte der Kriegsoperationen auf einmal von der Entente ähnlich wie Griechenland behandelt zu werden. Die Entente hat nämlich auf einer ungeheuer großen Kreislinie zu kämpfen, die sie von Norden und Süden her verengen möchte, während der Vierbund über den Vorteil einer starken Mittelpunktslage, die schnelle Truppenverschiebungen von einer Front nach der anderen ermöglicht, verfügen kann. Daher sehen wir bei jedem neuen strategischen Aufmarsche seine Heere längst fertig dastehen, während die des Vierverbandes infolge der gewaltigen Peripherie, die einheitliches Handeln erschwert, beinahe immer zu spät kommen.

Die Kriegslage ist derartig, daß das Hineinziehen Schwedens in den Krieg nach den Methoden, die man bei Griechenland angewandt hat, vor sich gehen kann, d. h. daß Schweden gezwungen werden soll, auf die Seite der Entente zu treten. Wenn man zu einer solchen Politik gegen uns greift, so ist es ja sonnenklar, daß unsere Bedrücker an uns keine Freunde, sondern Feinde finden werden. Wir denken gar nicht daran, denen zu helfen, die uns unseres freien Rechtes, neutral zu bleiben, berauben wollen.

Selbst wenn es — was wir sehr hoffen — uns gelingen sollte, unsere Neutralität beibehalten zu können, ohne auf unser freies Selbstbestimmungsrecht zu verzichten, so kann doch im letzten Abschnitte des Krieges eine Lage entstehen, die Schwedens Dasein als freier Staat in Frage stellt, vielleicht nicht gerade durch augenblickliche Gefahren, wohl aber durch eine sich erschließende Perspektive gleich der des Tilsiter Friedens im Jahre 1807, als die Kompensationspolitik Rußland Gelegenheit gab, Schweden den dritten Teil seines Reiches zu nehmen. Daher kann Schweden sich genötigt sehen, mit der Macht-

gruppe, deren Interessen sich vor allem mit unserer Lebensinteresse decken, nämlich mit den Mittelmächten, politisch zusammenzugehen.

Das Vorrücken der Deutschen über die Dünalinie gegen Petersburg könnte, durch unmittelbare Rückwirkung auf Finnland, wo man die unerträgliche Gewaltpolitik der Russen gegen die Landesverfassung gründlich kennt, das ganze finnländische Problem aufrollen und seine ungeheure Macht über ein bis an die äußerste Grenze der Geduld gebrachtes Volk ans Tageslicht treten lassen. Finnlands Volk hat keine Lust, den Mordversuch von Osten her noch durch einen Selbstmordversuch zu ergänzen. Es wird die kommenden schweren Geschicke still hinnehmen, solange es keine Möglichkeit erblickt, sich staatliche Freiheit zu erkämpfen. Erschleicht sich ihm aber dadurch, daß Finnland in eine ähnliche strategische Lage gerät wie Polen, eine solche Möglichkeit, dann hat seinem gepeinigten Volke die Stunde des Handels geschlagen. Das weiß man in Rußland ebenso genau wie in Finnland selbst.

Der Weltkrieg kann also sehr wohl eine Lösung der Existenzfrage Finnlands herbeiführen, und diese Lösung geht uns Schweden sehr nahe an. Wir müssen dem Gange der Begebenheiten kaltblütig zusehen und ausschließlich das Interesse unseres eigenen Landes im Auge haben. So muß jedes Volk handeln, und nur dann, wenn die Lebensinteressen verschiedener Völker in einem entscheidenden Punkte zusammenfallen, kann Gemeinsamkeit in politischem Fühlen und politischem Verstehen auch zu gemeinsamem Handeln erstarken. Falls Schweden und Finnland in einer gewissen Lage aufeinander angewiesen sind, um leben zu können, dann haben sie eine gemeinsame Sache, sonst nicht. Wir müssen uns rechtzeitig über die Existenzfrage Finnlands klar werden und prüfen, inwiefern sie mit der Schwedens zusammenhängt. Dabei ist es nun unsere nächste Aufgabe, uns in das finnländische Problem zu vertiefen und zuerst die Antwort auf eine sehr verwickelte Frage zu suchen, nämlich auf die Frage: „Was ist eigentlich das Volk Finnlands mit seinen beiden Rassen, seinen beiden Nationen und seinen beiden Sprachen? Ist die Vaterlandsliebe in Finnland das chronische Leiden eines in zwei Hälften zerschnittenen Herzens, eine mißtönende Halbheit, die nie zur Einheit werden und nie ein Ganzes bilden kann? Oder gibt es über Finnlands nationaler Zweifelt eine vaterländische Gemeinsamkeit beider Nationen und zwar nicht nur die durch die Finnlands Schweden und Finnen in gleicher Weise bedrohende russische Gefahr naturgemäß hervorgerufene, sondern auch eine tiefere Gemeinsamkeit, die nichts mit der politischen Bedrückung zu tun hat und der wirkliche finnländische Wesensgrund ist, worin die beiden Nationen wurzeln? Ein Volk muß in der tiefsten Tiefe seines Wesens fühlen, daß es ein Vaterland besitzt und daß in seinem heiligsten Inneren eine nationale Stimme spricht, wenn es imstande sein soll, sich von höheren Eingebungen als bloßer Erwerbsselbstsucht leiten zu lassen. In der Liebe erreicht das Leben seine höchsten Höhen, und keine Liebe kann rein und stark bleiben, wenn sie nicht mit der Vaterlandsliebe verknüpft ist. Vollkommen

ist dies Gefühl noch bei keinem Volke auf Erden, aber man findet es bei allen als heiligen Funken, den zwar viel erstickender Rauch umgibt, der aber doch für das Höchste erglüht, das uns Menschen hienieden gegeben ist — für das Vaterland. Ist nun Finnland eine politische Walfstatt, auf welcher die schwedische und die finnische Nation, die germanische und die mongolische Rasse, einander bekämpfen, oder ist es ein von beiden erobertes sicherer Besitz? Wird das Land dereinst einer der beiden Rassen zufallen und ist der Streit, den wir sie seit vielen Jahrhunderten führen sehen, ein Ausrottungskrieg, ein rein darwinistischer Kampf ums Dasein? Oder wird der Zwist einen harmonischen Abschluß finden, ohne das eine der beiden Nationen ausgerottet worden ist? Wahrlich, wir Schweden müssen erst wissen, was wir von dieser Daseinsfrage Finnlands zu halten haben, ehe wir daran denken, Schwedens außenpolitische Stellung zu einer Lage, die sehr wohl in der Schlußphase des Krieges entstehen kann, festzulegen. Untersuchen wir also dieses innerste Problem Finnlands!“

* * *

Finnland wird von zwei der Rasse und der Sprache nach sehr verschiedenen Nationalitäten bevölkert, den Schweden und den Finnen, die lange schon einander in beständigem Kampfe gegenüberstehen. Wir haben es hier nicht mit einer ungeschliffenen künstlichen Parteifehde zu tun, auch nicht mit einem hauptsächlich durch soziale und privatpsychologische Sonderverhältnisse hervorgerufenen gewöhnlichen Parteigegensatz, wie wir ihn in Schweden haben und der jedes nationale Fortschreiten begleitet. Das Rechts- und Linksstehen der politischen Parteien ist jedem gesunden Volkskörper nötig. Sie gehören zueinander wie der rechte und der linke Arm, wenn sie sich auch während des Marsches nach verschiedener Seite hin bewegen müssen, um das Gleichgewicht zu erhalten. Die politischen Parteien Finnlands lassen sich gewiß auch auf einen solchen Parteigegensatz zurückführen, aber der tiefste Gegensatz innerhalb des dortigen Parteilebens ist nicht der zwischen rechts und links, konservativ und liberal, sondern der zwischen schwedisch und finnisch. Es handelt sich um nichts Geringeres, als um das Leben der Nationalität, deren Vertreterin die Partei ist. Am deutlichsten gewahrt man dies jetzt an der Minderheitspartei, der Trägerin des Schwedentums. Sie sieht sich in ihrer kulturellen Eigenart immer mehr bedroht, je mehr die Wirkungen des 1906 eingeführten allgemeinen Stimmrechtes für Männer und Frauen, wodurch das finnische Element unter den 200 Landtagsabgeordneten eine große Mehrheit erhalten hat, in sichtbarer und fühlbarer Weise hervortreten. Es zeigt sich, daß der finnländische Staat in seinem Verhalten gegen die schwedische Kultur in Finnland immer kühler wird.

Der Gegensatz zwischen schwedisch und finnisch wurzelt dort in dem Rassengegensätze zwischen Germanen und Mongolen. Wenn schon der Gegen-

faß zwischen schwedischem und norwegischem Wesen, während doch sowohl Rassen-
gemeinschaft wie skandinavisches Stammesgefühl die beiden Völker miteinander
verknüpften, im Jahre 1905 zur Trennung führen konnte, so ist es ja selbst-
verständlich, daß der Gegensatz zwischen schwedischem und finnischem Wesen,
wobei alle Rassen- und Stammverwandtschaft fehlt, als durchaus reale Macht
im Zeichen der Spaltung steht. Es kommt nun darauf an, ob über einer
solchen Macht noch eine andere steht, welche die auseinanderstrebenden Teile
zusammenhalten kann.

Es wird freilich in Finnland allgemein anerkannt, daß die schwedische
Kultur das Volk aus dem Naturniveau emporgehoben, den finnländischen Staat
rechtlich gefestigt und ihm dadurch auch bei den vielen Niederlagen seit 1898
das Behaupten seiner Rechtsordnung gegen die russische Gewaltherrschaft er-
möglichst und seinem geistigen Leben durch die schwedische Mission seine pro-
testantische Frömmigkeit gegeben habe. Hier haben die germanischen Rassen-
eigenschaften mit ihrer tapferen Tatenlust und ihrem reichen Intellekte einer
hohen Zivilisation Bahn gebrochen, einer Zivilisation, die Finnland heute als
etwas anderes dastehen läßt, denn als einen verwundeten Wilden und es in
der schweren langen Zeit der Not zu dem gebildetsten und darum geduldigsten
Märtyrer Europas gemacht hat. Sogar von ausgeprägt fennomantischer Seite
her versucht man dieses Werk des Schwedentumes nicht zu verkleinern, denn
die Geschichte Finnlands läßt sich nicht willkürlich ändern. Aber man versucht
die heutige Bedeutung des Schwedentums wegzudeuten und den Leuten ein-
zuschärfen, daß es, seitdem Finnland Kulturland geworden, eigentlich nur ein
dünner Firnis sei, der sich leicht abtragen und durch rein finnländische Kultur
ersetzen lasse, wenn nur die finnischen Schweden die finnische Sprache an-
nehmen.

Der Kampf zwischen schwedisch und finnisch gilt dort ausschließlich den
beiden Sprachen und den mit ihnen zusammenhängenden Kulturwerten. Einige
chauvinistische Finnen behaupten, daß es in Finnland zwar schwedischsprechende
Finnen, aber keine Schweden gebe. Letztere verfechten ihrerseits das Recht, sich
zum Unterschiede von den Finnen wirklich Schweden zu nennen, weil sie dem
skandinavischen Zweige der germanischen Rasse angehören, während die Finnen
Mongolen sind. Durch das vorzügliche, von mehreren Schweden Finnlands
herausgegebene Werk „Schwedisch in Finnland“ erhält man einen guten Ein-
blick in diesen Kampf der Schweden um ihre Sprache und ihre nationale
Eigenart. Im Einleitungskapitel betont Artur Eklund, daß die finnischen Be-
strebungen, die darauf ausgehen, das Schwedentum als realen Faktor wegzu-
erklären — der Verfasser nennt dies „das Hasenpfotensystem in der Nationalitäts-
frage“ — sich in letzter Zeit genötigt gesehen haben, einer ganz entgegenge-
setzten Tendenz, die ebenfalls von Finnen verfochten wird, Raum zu gewähren.
Diese Tendenz bemüht sich, die Eigenschaften der finnischen Rasse im Guten
und Bösen festzustellen, um einen eigenen Typus, ein eigenes Ideal zur Leitung

der rein finnischen Entwicklungsbestrebungen zu bilden. Man will „das Urfinnische betonen und es in allen Formen der Kultur auskristallisieren“, und Eklund ist überzeugt, daß diese Richtung immer mehr vorherrschen werde. Unter ihren Vertretern steht man den bedeutendsten Romanschriftsteller des Finnentums: Johani Aho.

Dieses nationale Sichsammeln um einen finnischen Urtypus hat schon zu einer ähnlichen Konzentration um den schwedischen Urtypus geführt. Es gab eine Zeit, da viele unter den Schweden, die früher beinahe allein Träger der Bildung in Finnland waren, sich aus demokratischer Pflicht, Kenntnisse unter dem Volke zu verbreiten, der fennomanischen Bewegung anschlossen und ihre Kinder in finnische Schulen schickten. Jetzt ist eine Gegenbewegung eingetreten. Die Schweden erkennen immer deutlicher, daß die Finnen sie schon durch bloßen mechanischen Druck als die große Mehrzahl des Volkes bekämpfen, und daß es nun gilt, Widerstand zu leisten, die schwedische Muttersprache hochzuhalten und als Wächter der schwedischen Kultur aufzutreten.

Die Lage in Finnland zeigt also das Bild zweier, der Rasse und der Sprache nach wesentlich verschiedener Volkselemente innerhalb ein und desselben Landes und ein und desselben Staates. „Wir jetzt lebenden Schweden Finnlands“, sagte Artur Eklund, „haben unseren Standpunkt völlig klar erkannt. Das unklare Umherastasten und der Kampf, wobei die Schweden ihren Standpunkt gefunden haben, liegt für uns jetzt in der Vergangenheit. Das damals wiedererwachte Gefühl des Schwedentums hat seitdem tiefere Wurzeln geschlagen und ist durch die Berührung mit schwedischen Leuten des Volkes und die Bestrebungen, die Schätze der alten Bauernkultur wieder ans Tageslicht zu bringen, reicher an Inhalt geworden, hauptsächlich durch jene Bemühungen, deren bester Vertreter der Verein Brage ist und denen wir vor allem eine schöne Ernte alter Volksmelodien, des feinsten, zartesten Ausdruckes der Stimmungen der Volksseele, verdanken. Wir haben auch das Fiasko erlebt, das die während der Bobrikoffschen Zeit gehegten Hoffnungen auf ein engeres Miteinandergehen der Sprachgruppen gemacht hat. Und wir sehen, wie man auf finnischer Seite durch Versuche, das Rassenbewußtsein zu stärken und dessen Ideal zu verwirklichen, dazu beiträgt, die Linien und Grenzen klar und deutlich hervortreten zu lassen. Wir fühlen, wo die Bande fester gezogen werden, und wir sehen, wo sich die Kluft verbreitert. Wir kennen unsere Vergangenheit und unseren Ursprung, die uns und dem Volke Schwedens gemeinsame Vergangenheit, sowie unseren und ihren gemeinsamen Ursprung. Wir schauen noch weiter in die Zeiten zurück, noch weiter um uns herum, und wir erblicken dann unsere germanische, unsere arische Herrschaft und gewahren unsere Verwandtschaft mit allen jenen Völkern, die hauptsächlich die uns bekannte Geschichte gemacht und die Kultur erschaffen haben, auf welche hin wir die Welt erobern werden. Gobineaus und Chamberlains stolze, glänzende Visionen steigen vor unserem inneren Auge auf: wir gehören zu den Helden der Epopöe. Auf der Nordostgrenze des Ger-

manentums, innerhalb des Gebietes Finnlands haben Skandinavier, Schweden, Abkömmlinge des am ausgeprägtesten germanischen Volksstammes sich angefestelt und behauptet und dort, trotz ihrer geringen Anzahl, trotz ungünstiger Naturverhältnisse, ein festes Gesellschaftsgebäude, klare Rechtsbegriffe, Freiheit und Kultur geschaffen“.

Soweit Skund. Die Einwendung, daß es infolge der allgemeinen Rassenkreuzung keine reinen Rassen mehr gebe, weist er mit der Erklärung zurück, daß der schwedische Bauernstand Finnlands in hohem Grade reinrassig sei, während der finnische dagegen mehr Mischblut enthalte. Letzterer habe große Teile der schwedischen Bevölkerung, die einst wahrscheinlich viel größere Teile des Landes bewohnt hatte, aufgesogen. Rassengegensatz sei dort trotz aller Mischung vorhanden.

Finnland besitzt über drei Millionen Einwohner. Unter diesen sind dreihundertundsiebzigtausend Schweden, also ungefähr ein Achtel der Gesamtbevölkerung. In seiner Studie „Die Sprachgrenze nach 1800“ (in der Zeitschrift „Schwedisch in Finnland“) gibt Gabriel Nikander einen interessanten, ins einzelne gehenden Bericht über die kirchspielweise festgestellte Verbreitung der schwedischen Bevölkerung in den verschiedenen Landesteilen Finnlands. Er bezeichnet das Jahr 1870 als den Wendepunkt in der Geschichte des Schwedentums. Schon die Notjahre 1867 und 1868 trieben große Scharen Finnen nach den schwedischen Gegenden Südfinnlands hinunter, und viele dieser Einwanderer haben sich dort dauernd niedergelassen, wodurch das schwedische Element in mehreren Kirchspielen zurückgedrängt wurde. Zu gleicher Zeit wurde Finnland immer mehr industrialisiert, was manchen Schweden von der Landwirtschaft fort in die Städte lockte, während finnische Elemente in die leer gewordenen Stellen auf dem Lande einrückten. In dem überwiegend schwedischen Österbotten begann in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das Auswandern nach Amerika in großem Umfange, und noch heute ist dies die größte Gefahr, die dem Erhaltenbleiben des schwedischen Elementes in Finnland droht. Vielleicht ist, von sozialen Verhältnissen abgesehen, hauptsächlich die altskandinavische Wikingerlust am Streifen in die Ferne dasjenige, was den Auswandererstrom in Finnland ebenso wenig verstiegen läßt wie in Schweden und Norwegen.

Die schwedische Bevölkerung Finnlands wohnt hauptsächlich an der Küste und auf den Inseln. Infolge der engen Verbindung mit Schweden ist sie auf den Mandsinseln am ausgeprägtesten. Das sich gegen das finnische Element am schärfsten abhebende Schwedentum findet man im Norden bei den Schweden Österbottens, wo die Selbsterhaltung sich bisweilen zur Feindseligkeit steigert. Dort kommen sehr selten Ehen zwischen den beiden Rassen vor.

Was nun die Städte Finnlands anbetrifft, so ist eine Verminderung der Zahl der Schwedischsprechenden während der letzten dreißig Jahre nur in Nykarleby, Kristinestad und Borga zu verzeichnen, während Gamlekarleby und Kasjö auf dem status quo geblieben sind, und in Helsingfors, Abo, Wasa

und Hangö sogar eine Zunahme stattgefunden hat. Vergleicht man dagegen das Prozentverhältnis zwischen Schweden und Finnen, so haben sich diese mehr vermehrt als jene. In den zwanziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts wohnten in Helsingfors viermal soviel Schweden wie Finnen, und noch 1845 machten die letzteren nur 30 Prozent der Einwohnerschaft aus. Seitdem hat die finnische Einwanderung immer größeren Umfang angenommen, so daß im Jahre 1880 die Bevölkerung der Hauptstadt nur noch wenig über die Hälfte schwedisch ist, um im Jahre 1910 auf nur 37 Prozent hinunter zu gehen, obwohl, absolut genommen, die Zahl der Schwedischsprechenden in den letzten dreißig Jahren sich mehr als verdoppelt und in den neunziger Jahren sogar außerordentlich zugenommen hat.

Offizielle Ziffern, die ich der „Offiziellen Statistik Finnlands“ bis 1813 (dem letzten mir zugänglichen Jahrgange) entnommen habe, zeigen, daß das schwedische Volkselement in Finnlands Städten immer mehr durch finnische Einwanderung verdünnt wird. Die schwedischen Staatschulen müssen den finnischen weichen, was natürlicherweise großen Einfluß auf die Sprachrivalität zugunsten der Finnen hat. Auch auf dem Lande unterliegt die schwedische Kultur im Kampfe gegen das Finentum, wenn auch keine Vernichtung zu befürchten ist. Eingehendes Studium der Schulstatistik läßt diese Verschiebung zum Nachteile des Schwedischen deutlich erkennen.

Die gesamte Schülerzahl der Volksschulen auf dem Lande (die Kleinkinderschulen nicht mitgerechnet) betrug im Schuljahre 1912 bis 1913 143597 Kinder, unter denen 126617 auf Finnisch und 16980 auf Schwedisch unterrichtet wurden. Die entsprechenden Ziffern aus den Städten waren in demselben Schuljahre 8179 und 30648.

Beim Vergleichen der Tabellen sieht man, daß die finnischen Schulen auf dem Lande, deren es im Schuljahre 1908 bis 1909 nur 2394 gab, sich seitdem um 253 vermehrt hatten, was eine Zunahme um 9,5 Prozent bedeutet, während die schwedischen, die von 383 auf 421 gestiegen waren, um 38, also 10 Prozent zugenommen hatten. Die Zunahme der Schülerzahl beträgt in den finnischen Schulen auf dem Lande 20826 Kinder oder 19,6 Prozent und in den schwedischen 1418 oder 9,1 Prozent. Für die Volksschulen der Städte sind die jenen entsprechenden Ziffern 2179, beziehungsweise 7,6 Prozent und 144, also 1,6 Prozent. Hinsichtlich der zweisprachigen Schulen, deren Anzahl ja nicht gering ist, gibt die Statistik keine Auskunft über die Schülerzahl.

Wir sehen folglich, daß die prozentualische Zunahme finnisch sprechender Landesschulkinder während der angegebenen Zeit mehr als doppelt so groß gewesen ist wie die der schwedisch sprechenden, und in den Städten fällt der Vergleich noch günstiger für die finnische Sprache aus.

Erweitern wir den Rahmen der Vergleichung noch um das letzte Jahrzehnt, so betrug die Schülerzahl an den Volksschulen (ausschließlich der Kleinkinderschulen) während des Schuljahres 1903 bis 1904 in Finnland auf dem Lande

nur achtzigtausendeinundsechzig Kinder in finnischen und zwölftausendneunhundert in den schwedischen Schulen. Die Zunahme machte während der zehn Jahre (bis zum Ende des Schuljahres 1912 bis 1913) sogar sechsundvierzigtausendfünfhundertsechsfünfundfünfzig Kinder oder 58,7 Prozent in den finnischen Schulen aus, in den schwedischen aber nur viertausendachtzig oder 31,6 Prozent. Für die Städte läßt sich keine genaue Berechnung anstellen, weil die offizielle Statistik über das Schuljahr 1903 bis 1904 sowohl Abendschulen, wie Fortbildungsschulen und die Schulen für zurückgebliebene Kinder mit zu den Volksschulen rechnet, während solche Schulen in der Statistik über das Schuljahr 1912 bis 1913 in eine besondere Rubrik aufgenommen worden sind.

Dieser großartige Fortschritt der Volksbildungsarbeit in Finnland, wodurch sich während des letzten statistisch vorliegenden Zeitabschnittes die Anzahl der Volksschulen mehr als verdoppelt hat, ist um so bewunderungswürdiger, als das planmäßige Bestreben der russischen Regierung, die kulturtragende Kraft des Volkes zu verringern, gerade in dieser Zeit sehr fühlbar war. So erhielt das Volksschulwesen der Städte im Jahre 1912 keine Staatsunterstützung, die noch 1911 über eine halbe Million und 1910 mehr als eine Million Mark betragen hatte. Die Kosten der Volksschulen der Landgemeinden betragen 1913 im ganzen dreizehneinhalb Millionen Mark, wozu der Staat ungefähr die Hälfte beisteuerte.

Das russische Regime hat nach und nach dahin geführt, daß den Volkshochschulen Finnlands, deren es im Schuljahre 1912 bis 1913 im ganzen einundvierzig (siebenundzwanzig finnische und vierzehn schwedische) gab, jegliche Staatsunterstützung entzogen worden ist. Noch im Jahre 1911 hatte der Staat 376464 Mark dazu veranschlagt, die Summe aber im folgenden Jahre auf 112500 Mark heruntergesetzt und diesen Beitrag nur den landwirtschaftlichen und den Haushaltsschulen zugebilligt. Trotz dieses harten Schlages ging keine Volkshochschule ein, wenn auch die Schülerzahl sowohl in den schwedischen wie in den finnischen ein wenig abnahm.

Die große Vermehrung der Anzahl der Volksschulen Finnlands beruht gegebenenerweise auch auf der starken Bevölkerungszunahme. Die Einwohnerzahl des Landes vermehrte sich in den fünfundsiebzig Jahren 1815 bis 1840 von 1 096 000 auf 1 446 000; fünfundsiebzig Jahre später, also 1865, betrug sie 1 843 000; in den fünfundsiebzig Jahren bis 1890 stieg sie auf 2 400 000, und im Jahre 1912 belief sie sich auf 3 200 000 Einwohner. Diese Bevölkerungszunahme ist größer als in den meisten europäischen Ländern und die größte in Skandinavien. Ihr jährlicher Zuwachs beträgt 1,38 Prozent, während Deutschland 1,36 Prozent aufweist, Schweden 0,72 Prozent, Dänemark 1,26 Prozent und Norwegen 0,60 Prozent. Geht es so weiter, dann wird dereinst Finnland die Hauptmacht des Nordens sein, die jetzt Schweden ist, vorausgesetzt allerdings, daß es Finnland gelingt, staatliche Selbständigkeit zu erlangen.

Finnlands wachsende Kraft wird besonders durch das finnische Volkselement manifestiert. Aber das Schwedische bläst darum noch nicht zum Rückzuge. In dem Maße, wie die finnischen Staatsschulen die schwedischen verdrängt haben, sind mit großer Opferwilligkeit schwedische Privatschulen errichtet worden. Auf der Ostseite des Bottnischen Meerbusens steht das Schwedentum auch auf anderen Gebieten als dem des Schulwesens in hartem Kampfe um sein Leben. So ist die Konkurrenz zwischen den finnischen und den schwedischen Zeitungen schon lange ein Moment jener Fehde gewesen und bis heute geblieben. Es ist der schwedischen Presse an einigen Orten immer schwerer geworden, sich unter dem Drucke der fortschreitenden Verfinnung zu behaupten. Die Zahl der schwedischen Lokalblätter hat sich in den letzten Jahren immer mehr verringert. Sowohl in Fredrikshamn wie in Uleaborg haben die schwedischen Ortszeitungen eingehen müssen. Auch im Privatverkehre zwischen den beiden Volkselementen nimmt das Finnische kraft seines Majoritätsrechtes immer mehr überhand. „Wenn ein Schwede und ein Finne“, schreibt F. W. Klingstedt in der Zeitschrift „Schwedisch in Finnland“, „tagaus tagein, zusammen in derselben Fabrik arbeiten, so muß der Schwede finnisch lernen, denn der Finne hält bekanntlich eigenstinnig an seiner Sprache fest, und es wird ihm in der Regel auch schwer, eine andere Sprache als seine Muttersprache gründlich zu erlernen. Daher wird bei gemischten Ehen auch im Hause meistens finnisch gesprochen“.

Finnlands politische Geschichte nach seiner Lostrennung von Schweden ist zum großen Teile auch eine Geschichte des Sprachkampfes. Nach dem 1808 bis 1809 gegen Rußland geführten Kriege befand sich das entseztlich ausgefogene Land in politischer Hinsicht lange im Verfall, aber in dem Maße, wie die Entwicklung fortschritt und Runeberg durch seine Lieder ein tiefes Vaterlandsbewußtsein in den beiden Nationen Finnlands erweckte, erwachte auch wieder das allgemeine Interesse an politischen Fragen. In den finnisch sprechenden Gemeinden war der Übelstand, das die schwedischen Richter oft die Sprache des gemeinen Mannes nicht beherrschten, sehr fühlbar geworden, weshalb man im Jahre 1851 die Verordnung erließ, daß in den Gegenden, wo das Finnische die Hauptsprache sei, niemals Richter angestellt werden dürften, denen es an vollständigem Vertrautsein mit dieser Sprache fehle. Die Reform wurde bald auf alle anderen Beamten ausgedehnt. Während eines Besuches, den der Zar Alexander der Zweite im Sommer 1863 in Finnland machte, erlangte man die Zustimmung zu einer Verordnung, welche die finnische Sprache im Verkehre der Behörden mit dem Volke der schwedischen völlig gleichstellte. Doch auch dies beendete den Streit noch nicht. Im Jahre 1865 wurde eine neue, ins einzelne gehende Verordnung erlassen. Sie wurde von den Fennomanen so aufgefaßt, als solle dadurch von dem 1863 gegebenen Versprechen des Zaren etwas abgedungen werden. Ihre Führer, der Senator Snellman und Professor Forsman (Orjō-Roskinen) opponierten aufs heftigste, und der letztere wurde sogar zu einer Geldstrafe wegen Hochverrats verurteilt.

Die Volksvertretung Finnlands ist schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch die Sprachenfragen in zwei Lager gespalten worden, wobei die Geistlichkeit und der Bauernstand die finnischen Interessen verfochten, während der Bürgerstand und die Ritterschaft für die Schwedischen eintraten. Die finnisch gesinnte Partei — „die Jungfinnen“ — wandte sich unter Forsmans Leitung gegen die Liberalen, welche die Sprachenfrage in den Hintergrund zu schieben versuchten, weil, wie sie betonten, die soziale und politische Entwicklung in freisinniger Richtung auch der Entwicklung der Bildung und der Sprache nützen werde. Der Vorschlag, an der Helsingforscher Universität einen Lehrstuhl des Schwedischen und der nordischen Sprache zu errichten, führte zu einem heftigen Kampfe, worin zwei Stände gegen zwei standen. Schließlich wurde 1876 eine außerordentliche Professur errichtet, die Herr A. D. Freudenthal als erster bekleidete.

Der Irrtum der liberalen Partei in der Sprachenfrage lag, wie Johannes Hedengren („Schwedisch in Finnland“) betont, darin, daß man übersah, wie sich die Entwicklung der Sprachfrage immer mehr zu einer Nationalitätsfrage zuspitzte. Erst als die finnisch gesinnte Partei deutlich erkennen ließ, daß ihr Ziel ein einsprachiges Finnland sei, erhob sich der Selbsterhaltungstrieb der Schweden zu neuer Kraft. Freudenthals Sprachforschung führte ihn zu der Entdeckung, daß die schwedischen Bauern Finnlands ein besonderes, wenn auch schlummerndes Nationalbewußtsein hatten. Damit war die Frage auch in die Tiefe hineingetragen, und die Wogen des Kampfes zwischen den beiden Parteien stiegen immer höher. Die Schweden sammelten sich eine Zeitlang (1870 bis 1874) um die kleine Zeitung „Der Wiking“, nach welcher sie den Beinamen „Wikinger“ erhielten. Aus diesen Wikingern entstand die schwedische Partei, die ihre Politik immer mehr durch Lösung praktischer Aufgaben gekennzeichnet hat.

Die schwedische Partei hat in Finnland treu für ihre Muttersprache und für schwedische Kultur gekämpft. Sie hat mehrere Privatschulen errichtet und eine Zeitschrift, die Schwedische Literaturgesellschaft und den Verein der Freunde der schwedischen Volksschule gegründet. Lange Zeit hindurch ist diese Kulturarbeit auf die „Intellektuellen“ beschränkt geblieben, während die finnische Partei eifrig die unteren Schichten der Bevölkerung bearbeitet hat. Erst 1906, als die Volksvertretungsreform durchgeführt wurde und die vier Stände einer demokratischen Kammer Platz machten, wurde die schwedische Partei zur Schwedischen Volkspartei und hatte ihren Schwerpunkt im schwedischen Bauernstande. Jetzt hat sich die ganze schwedische Bevölkerung Finnlands dieser Partei mit ihren den Lebensbedingungen des platten Landes angepaßten sozialen Reformforderungen, die wir hier nicht zu berühren brauchen, vertrauensvoll angeschlossen.

Seit 1905 ist auch eine kräftige Jugendbewegung unter den Schweden Finnlands entstanden. Als am Ende des Jahrhunderts die Verruffung des Großfürstentums begann, näherten sich die schwedische und die jungfinnische Partei einander im Borgefühle der von außen her drohenden gemeinsamen

Gefahr. Man machte gegen die altfinnische Nachgiebigkeitspartei Front, und durch dieses Zusammengehen wurde die Sprachenfrage in den Hintergrund geschoben. Doch jedesmal, wenn der äußere Druck Rußlands ein wenig nachgelassen hat, ist der sprachliche Nationalitätenkampf in Finnland wieder entfacht worden. Einige finnische Zeitungen begannen 1905 einen heftigen Angriff mit der Losung „Weg mit den Schweden bis zu den äußersten Strandklippen!“ Die unteren Schichten wußten nicht, was sie denken sollten und in wem sie ihre Unterdrücker zu sehen hatten, — in den Russen oder in den Schweden. Der sprachlich motivierte Schwedenhaß der altfinnischen Partei hing mit ihrer Nachgiebigkeit gegen die russische Gewaltpolitik zusammen, und mit dieser Partei konnte die Schwedenpartei sich auf keine andere Weise als durch reine Selbstvernichtung versöhnen.

Unter dem Drucke dieser aggressiven Haltung der Finnen bildete sich im Frühling 1906 die Schwedische Volkspartei, und von diesem Zeitpunkte datiert die neue zielbewußte Bewegung des Schwedentums in Finnland. Im Jahre darauf trat der erste Einkammerlandtag mit gründlicher Parteiverflechtung zusammen. Während der Landtage der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hatten die Schweden in zweien der vier Stände die Überzahl. Jetzt nach der Volksvertretungsreform gab es unter den 200 Landtagsabgeordneten nur noch 26 Schweden — ein gehöriger Erdruisch.

In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts machten die Schweden 14,3 Prozent der Bevölkerung Finnlands aus, 1890 betrug sie 13,5 Prozent, 1900 aber nur noch 12,9 Prozent und 1910 sogar bloß 11,8 Prozent; es hatte in den 40 Jahren also eine Verschiebung zuungunsten des Schwedentums stattgefunden. Die Ursache liegt zum großen Teile an den Schweden selber. Sie nahmen sich von vornherein der Volksbildungsarbeit unter den Finnen mit schöner liberaler Weitherzigkeit an, ließen aber leider oft ihre eigenen Kinder in finnische Schulen gehen und beschleunigten dadurch den Rückgang des Schwedentums. Jetzt haben die Finnen ihre eigene führende Oberklasse, und die Schweden finden hinreichend große Aufgaben bei den rein schwedischen Leuten des Volkes zu erfüllen. Es gibt dort auf dem Lande außer den 14 Volkshochschulen noch 200 Jugendvereine mit 18 000 Mitgliedern, wie uns Einar Pontans in seinem Berichte („Schwedisch in Finnland“) mitteilt. Neuerdings sind größere Schenkungen als je zuvor zu rein schwedischen Zwecken gemacht worden, Schweden sind aus zweisprachigen Vereinen ausgetreten, um ihre Kraft ganz auf das nationale Gebiet zu konzentrieren, und am schärfsten wird der Unterschied zwischen Schwedentum und Finentum jetzt von den schwedischen Studenten Finnlands betont. An der Helsingforscher Universität, der einzigen unseres Landes, ist die nyländische Abteilung rein schwedisch geworden, während die aus Nyland stammenden Finnen sich zur südfinnischen Abteilung vereinigt haben, und ebenso haben sich die westfinnische und die österbottische Abteilung aus sprachlichen Gründen in zwei Teile gespalten. Es sind auch Vorschläge

gemacht worden, die einzige noch übrige zweisprachige Abteilung, die viborgsche, der Sprache nach zu teilen, und auch die Studentenschaft der Technischen Hochschule soll in Finnen und Schweden geschieden werden. Die Studentenschaft der Universität Helsingfors ist als solche noch nicht geteilt, aber im Jahre 1908 wurde von altfinnischer Seite her der Vorschlag gemacht, daß die offizielle Sprache der Studentenschaft finnisch sein solle. Damals entspann sich ein erbitterter Streit, und in der Folge gelang es den Schweden, mit Hilfe der Jungfinnen 409 Stimmen gegen den Antrag aufzubringen, so daß die Altfinnen mit ihren 334 Stimmen die Unterliegenden waren. Sollte das Verhältnis in Zukunft sich anders gestalten, so werden die Schweden natürlich eine besondere Studentenschaft bilden.

Die Schweden Finnlands haben die schwierige Frage zu beantworten: Gehören wir geistig zu Schweden oder zu Finnland? Die darauf zu gebende Antwort ist so bedeutungsvoller Natur, daß sie über die Stellung entscheidet, welche die schwedische auswärtige Politik zu einer in Finnland während des Weltkrieges möglicherweise eintretenden Freiheitsbewegung einnehmen muß. Was ist ein Staat, und was ist eine Nation? Was ist das Schwedentum in Finnland und was das Finnentum? Wir reden von dem Rechte unterdrückter Völker auf eigenes Leben, wir dringen auf Finnlands Befreiung, aber wissen wir auch, was wir wirklich unter „Finnland“ verstehen? Die Antwort auf diese schwerwiegende Frage wollen wir in dem nächsten Artikel, der von der Befreiung Finnlands handelt, zu geben versuchen.

